

Das Tierzucht-Monopoly

Die globalisierte „Livestock Genetics“-Industrie verstärkt die Probleme der Tierproduktion

von Susanne Gura

Die Tierzuchtindustrie hat sich innerhalb weniger Jahre grundlegend verändert, nicht nur durch die Erschließung neuer Märkte in Entwicklungs- und Transformationsländern, sondern vor allem durch zahlreiche Firmenaufkäufe und durch die Entwicklungen der Biotechnologien. Von dieser Industrie – bestehend aus nur noch wenigen Unternehmen – hängt die weltweite Tierproduktion weitgehend ab. Ein Drittel der Weltproduktion des Schweinefleisches, die Hälfte der Eier, zwei Drittel der Milchproduktion und drei Viertel des Geflügelfleisches stammt von wenigen industriellen Rassen bzw. Linien. Der vorliegende Beitrag gibt einen Überblick über die wirtschaftliche Machtkonzentration auf dem Gebiet der Tierzucht, über die Strategien der Firmen, ihre Monopolstellung zu erhalten, aber auch über die gravierenden Folgen dieser Entwicklung. Neben dem dramatischen Verlust der genetischen Vielfalt landwirtschaftlicher Nutztiere sind dies der Anstieg an Gesundheitsrisiken, die Entwicklung gentechnisch veränderter Tiere und eine zunehmende Externalisierung der Kosten: Der Steuerzahler erhält zwar weiterhin billig Fleisch, wird jedoch immer mehr für die steigenden Kosten von biotechnologischer Forschung, Tierseuchenbekämpfung und wohl bald auch für die Erhaltung der Nutzierrassenvielfalt zur Kasse gebeten – während die Profite der „Livestock Genetics“-Industrie stetig steigen.

Weltweit steuern wenige große Zuchtfirmen den Markt. Nur vier Konzerne beliefern die Welt mit Zuchtmaterial für Legehennen, Mastküken, Truthähne und anderem Geflügel. Beim Schweinefleisch, dem weltweit meistkonsumierten Fleisch, wird bereits ein Drittel industriell produziert, wobei die Zuchtlinien sich immer mehr in der Hand von wenigen Firmen konzentrieren. Auch bei der Rinder-Genetik hat sich der Konzentrationsprozess erheblich beschleunigt.

Viele der Tierzuchtkonzerne sind über Tochterfirmen in mehr als nur einer der Branchen tätig und entstanden in dieser Form erst während der letzten fünf bis sechs Jahre (Abb. 1).

Die wichtigsten Tierzuchtkonzerne ...

Geflügel

Die weltweite Geflügelzucht haben fast ausschließlich europäische Konzerne in der Hand. Die Nummer Eins ist die deutsche *Erich Wesjohann-Gruppe*. Sie liefert die Großelterntiere für rund 70 Prozent aller Legehennen,

die weiße Eier legen, und ist ebenfalls Marktführer für Masthähnchen- und Truthahn-Genetik. Im Brauneierbereich kommen circa 65 Prozent aller Legehennen-Großelterntiere vom holländischen Familienkonzern *Hendrix Genetics*, der zudem 2007 die ebenfalls holländische Firma *Euribrid* vom Futtermittelkonzern Nutreco übernommen hat. *Euribrid* liefert vor allem die Genetik für Masthähnchen und Puten und ist gleichzeitig der zweitgrößte Player in der Schweinezucht (1). Drittgrößter unter den Geflügel-Genetikern ist der französische Familienkonzern *Groupe Grimaud*. Über das Tochterunternehmen *Hubbard* besitzt die Groupe Grimaud die exklusiven Rechte an den Genom-Daten der US-Genfirma *MetaMorphix*. Der weltgrößte Hühner- und Fleischvermarkter *Tyson*, USA, ist mit seinem Tochterunternehmen *Cobb Vantress* ebenfalls global in der Hühnerzucht aktiv.

Schweine

Auch in der industriellen Schweinezucht führen die Europäer. Größter Schweine-Genetiker ist *PIC (Pig Improvement Company)*, die seit 2005 zusammen mit dem größten Rinderzuchtkonzern *ABS Global* den weltgrößten

einigen Jahren nur noch wenige Hybrid-Schweinezüchter den Zuchtschweinemarkt beliefern werden.

Diese Monopolstellung wird durch weitere Maßnahmen gefestigt wie etwa Exklusiv-Verträge der Züchter mit den Vermehrern. Der börsennotierte Marktführer in der Schweinezucht *Genus plc* wirbt Aktionäre damit, dass 70 Prozent des Geschäftes in den USA und in Europa auf Lizenzen beruht, und 90 Prozent ist Vertragsproduktion – eine gewaltige Risikominderung für *Genus plc*, dessen Gewinn vor Steuern kürzlich um 22 Prozent angestiegen war (2). Die Geschäftszahlen von Familienkonzernen wie *Erich Wesjohann-Gruppe*, *Groupe Grimaud*, *Hendrix Genetics* und *Koepon Holding* werden in der Regel nicht veröffentlicht. Dem Wettbewerbsrecht der EU unterliegt die Landwirtschaft nicht – eine Regelung aus den 1960er Jahren, die bislang der Privatisierung und Globalisierung nicht angepasst wurde.

Kenntnisse und Kontrolle über die Genom-Daten der Nutztiere sind Schlüsselstrategien der Genetik-Konzerne. Diese Daten werden nur mit exklusiven Lizenzverträgen weitergegeben. Die US-Firma *Meta-Morphix* kaufte 2002 von der Genom-Firma *Celera* den Bereich der Genom-Analyse am Tier. *Celera* wurde vom US-amerikanischen Forscher Craig Venter gegründet, um mit weitgehend automatisierten Sequenziermaschinen das menschliche Erbgut zu analysieren; die Firma sequenzierte aber auch Tier-Genome. *Meta-Morphix* erhielt die Genom-Daten von Rindern, Schweinen und Hühnern. Diese Daten lizenzierte die US-Firma exklusiv an internationale Agrar-Konzerne: an *Monsanto* das Schweine-Genom, an *Cargill* das Rinder-Genom und an *Groupe Grimaud* das Hühner-Genom beziehungsweise an *Willmar* das Puten-Genom. Diese Firmen melden nun Patente auf die Gene an, auf Zuchtmethoden und – allen voran *Monsanto* – sogar auf Tiere und Zuchtherden.

Die Sequenzierung eines Genoms und die Suche nach Marker-Genen steht ebenfalls verstärkt im Interesse der Konzerne. 2004 wurde das Hühner-Genom sequenziert und Firmen wie *Aviagen* (seit 2005 bei *Erich Wesjohann*) suchen nun systematisch nach wirtschaftlich besonders interessanten Genen. 2005 folgte das Rinder-Genom. Nun findet ein Wettlauf um die Fertigstellung der Sequenzierung des Schweine-Genoms statt. Sowohl die US-Regierung als auch die Europäische Union wenden dafür erhebliche Forschungsmittel auf, die zu großen Teilen den Gen-Firmen zugute kommen.

Nicht nur das deutsche FUGATO-Programm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) fördert die Nutztier-Gentechnikforschung (www.fugato-forschung.de), einschließlich der Kostenübernahme für private Patentanträge. Biotechnologische Forschung bei Nutztieren ist auch ein wichtiger Schwerpunkt des Siebten Forschungs-Rahmenprogrammes der Europäischen Union (2007–2013), so dass die Branche mit jährlicher

Verlust an genetischer Vielfalt – kein Problem für den Staat?

Ein Drittel der Weltproduktion des Schweinefleisches, die Hälfte der Eier, zwei Drittel der Milchproduktion und drei Viertel des Geflügelfleisches stammt von wenigen industriellen Rassen bzw. Linien.

Die genetische Vielfalt innerhalb der industriell genutzten Schweine- und Rinderrassen ist alarmierend niedrig und entspricht rechnerisch („effektive Populationsgröße“) einer Population von weit weniger als 100 Tieren. Unterhalb dieser kritischen Grenze gilt eine Rasse als gefährdet. Bei Geflügel ist die effektive Populationsgröße nicht bekannt, denn die genetischen Reserven der Hühnergenetikfirmen sind wegen der schon lange genutzten Hybridtechnologie nicht öffentlich zugänglich. Auch für Gene gelten die rechtlichen Regelungen in Bezug auf das Betriebsgeheimnis.

Durch das Klonen droht jetzt eine erhebliche Verschärfung der Probleme: Die US-amerikanische Aufsichtsbehörde für Nahrungsmittel und Medikamente (Food and Drug Administration – FDA) hat im Januar 2007 Klontiere als Nahrungsmittel mit dem Argument zugelassen, dass sie sich nicht von herkömmlichen Tieren unterscheiden. 130.000 Protestschreiben bis April 2007 unterstreichen die Unangemessenheit dieser Entscheidung. Die EU hat ihrerseits angekündigt, Klontiere nach der Novel-Food-Verordnung zulassen zu wollen. Vor allem in der Rinder- und Schweinezucht sollen Vatertiere geklont werden. Damit wird die biologische Vielfalt innerhalb der Rassen weiter abnehmen. Mit den Hochleistungstieren werden praktisch auch die damit verbundenen Probleme geklont und vervielfacht.

Angesichts dieser dramatischen Entwicklungen ist die Novellierung des Tierzuchtrechts in Deutschland besonders kritisch zu beurteilen. Denn der Staat zieht sich immer mehr aus seiner Verantwortung zurück. Das neue Tierzuchtgesetz in Deutschland hat die Tierzucht privatisiert, dem Staat bleibt nur noch die Rolle des Überwachens („Monitoring“) der genetischen Vielfalt. Bezeichnenderweise ist jedoch Geflügel vom Tierzuchtgesetz nicht erfasst und Monitoring in der Tierzuchtindustrie bislang nicht vorgesehen.

Unterstützung in Höhe von mehreren Dutzend Millionen Euro rechnen kann.

Die Folgen der Züchtungsmonopole: Weniger Artenvielfalt ...

Laut Angaben der Welternährungsorganisation FAO verliert die Welt im Durchschnitt jeden Monat eine von nur noch 7.616 in der Datenbank DAD-IS erfassten Nutztier-rassen und die genetische Vielfalt innerhalb der Rassen

und Linien nimmt ab. (Bezeichnenderweise werden in dieser Datenbank die Züchter der dort aufgeführten Rassen *nicht* genannt.) Rund 20 Prozent der erfassten Rassen gelten als vom Aussterben bedroht, rund neun Prozent der in der FAO-Datenbank registrierten Rassen starben allein innerhalb der vergangenen sechs Jahre aus. Für 36 Prozent der erfassten Rassen fehlen Bestandszahlen (Abb. 2). Die Ausbreitung der industriellen Produktion vom Norden in den Süden definiert die FAO als Hauptursache für diese Entwicklung. Lokale, angepasste Rassen werden selten weitergezüchtet, stattdessen werden industrielle Zuchtlinien aus Industrieländern importiert und oft auch durch Entwicklungshilfe bzw. günstige Kredite national oder international subventioniert. Ohne solche Subventionen hätten sich möglicherweise lokale Produktionssysteme mit angepassten Rassen besser weiterentwickelt. Man glaubte jedoch, dass der über viele Jahre erzielte Zuchtfortschritt des Nordens nicht einzuholen und das industrielle Produktionssystem trotz der damit verbundenen Probleme auch für den Süden notwendig sei. Der Süden brauche tierische Nahrungsmittel, und kleinbäuerliche Tierhalter würden modernere Einkommensquellen und Lebensweisen bevorzugen.

Sicherlich stimmt dies – aber nur zum Teil. Viele Kleinbauern wollen ihre Produktionssysteme weiterentwickeln, haben aber dazu keine Möglichkeiten. Ihre Rassen werden züchterisch nicht weiterentwickelt. Künstliche Befruchtung wird meist nur für Hochleistungstiere angeboten. Kredite gibt es selten, und kaum ein nationales Forschungsinstitut befasst sich mit den von Kleinbauern genutzten Rassen und Produktionssystemen. Im Gegenteil, man schreibt den Kleinbauern und Hirtenvölkern Rückständigkeit, mangelnde Hygiene und die

Übernutzung von Weiden zu. Sie seien nicht „produktiv“ – selbst wenn sie in vielen Ländern einen erheblichen Teil des Bruttosozialproduktes erwirtschaften (siehe Kasten unten).

... und höhere Gesundheitsrisiken

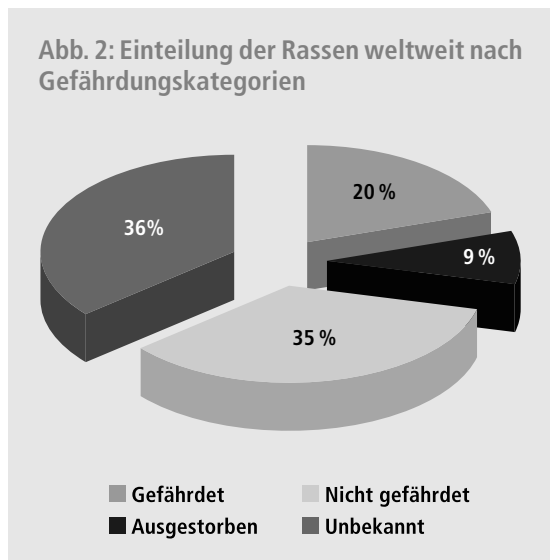
Die engen Zuchtziele und die genetische Gleichförmigkeit, kombiniert mit den extremen Haltungsbedingungen, werden oft als Ursache für die rasche Verbreitung von Krankheitserregern gesehen. Immer strengere „Biosecurity“-Kontrollen aller in die Geflügel- und Schweinebetriebe eingehenden Produktionsfaktoren sind ein Weg, die Seuchengefahr zu verringern – aber die Verbreitung von Krankheitserregern über Luft, Wasser und Exkremate, die diese Hochsicherheitstrakte täglich in großen Mengen verlassen, wird selten betrachtet.

Die vorbeugenden Keulungen gesunder Tiere haben Kritik von vielen Seiten hervorgerufen, denn manche Krankheiten können auch durch Impfungen bekämpft werden. Die in der Diskussion befindliche neue Tiergesundheitsstrategie der EU steht unter dem Druck von Mästern, Hobbyzüchtern, Tierschützern, Steuerzahlern und Verbrauchern, vermehrt Impfungen einzusetzen und zuzulassen. Die Kommission hat bisher die Standards der internationalen Tiergesundheitsorganisation OIE (Office International des Epizooties) nicht infrage gestellt. Diese Standards schreiben für den Export lebender Tiere vor, dass das exportierende Land – oder die Region – ohne Impfung krankheitsfrei sein muss. Alle damit verbundenen Maßnahmen können daher als Exportförderung betrachtet werden, von der nicht nur der Schlachtierexport, sondern auch die Tierzuchtindustrie mit ihrem globalisierten Zuchttierhandel profitiert.

Die Finanzierung von Tiergesundheitsmaßnahmen ist national unterschiedlich geregelt, und aus Wettbewerbsgründen wird sie wohl EU-weit harmonisiert werden. Aber muss die öffentliche Hand noch mehr der rasant steigenden Kosten für die Seuchenbekämpfung (v. a. für Keulungen) übernehmen, nur damit Produkte aus der Massenproduktion billig bleiben?

Lösungsansätze

Im September 2007 befasste sich eine FAO-Konferenz mit dem Verlust der biologischen Vielfalt der Nutztierassen. Die industrielle Tierproduktion wurde im FAO-Weltzustandsbericht (3) über die tiergenetischen Ressourcen zwar als Hauptursache des Rassenverlustes identifiziert, stand aber nicht als Thema der Konferenz zur Debatte, und auch der beschlossene Globale Aktionsplan geht nicht darauf ein.



Quelle: FAO 2007

Genbanken und Globale Aktionspläne ...

In Interlaken wurden die konkretesten Beschlüsse über Erhaltungsmaßnahmen in Genbanken („ex situ“) gefasst. Man möchte sie als eilige Notmaßnahme ausbauen. Bislang gibt es Genbanken vor allem im Norden, jedoch keine internationalen Einrichtungen wie beim Saatgut. Das war offenbar auch nicht das angestrebte Ziel. Man möchte Geld für die Weiterentwicklung der in vielen Punkten noch nicht effizienten Kryotechnologien und für die Identifizierung interessanter Rassen.

Für den Zugang zu tiergenetischen Ressourcen gelten die Regelungen der Konvention über Biologische Vielfalt, z. B. nationale Souveränität über die genetischen Ressourcen und das traditionelle Wissen, das sich bei Inkrafttreten der Konvention im Land befand. Ein internationaler Vertrag, der wie beim Saatgut ein multilaterales System schafft und damit den Zugang erleichtert, ist nicht vorgesehen. Dennoch gilt die Vielfalt, die bei Nutztieren in den Trockenregionen des Südens am größten ist, als interessant für die Lösung der Tierzuchtprobleme des Nordens, denn im Süden gibt es Resistenzen gegen Krankheitserreger, die im Zuge des Klimawandels schon jetzt den Norden erreichen (aktuelles Beispiel: Blauzungkrankheit).

Der Globale Aktionsplan bezieht auch die Erhaltung im landwirtschaftlichen Ökosystem („in situ“) nach dem impliziten Vorbild der privaten Erhaltungs-Initiativen und Züchtervereinigungen in Europa ein. Auch die extensive Tierproduktion und kleinbäuerlichen Gemeinschaften im Süden werden im Globalen Aktionsplan gewürdigt, aber dies ist ebenfalls von wenig konkreten Aktionsvorschlägen begleitet. Genauso ist „nachhaltige Nutzung“ Bestandteil des Plans, die vorgeschlagenen Maßnahmen bleiben jedoch relativ unkonkret. Angesichts einer globalisierten Industrie wäre es für die internationale Staatengemeinschaft zwingend notwendig, sich auf internationaler, globaler Ebene mit der Industrie auseinanderzusetzen – hier hat Interlaken versagt.

... oder bäuerlich-regionale Zuchtarbeit?

Ein paralleles Forum von kleinbäuerlichen und nomadischen Tierhaltern und anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen diskutierte jedoch die Gefahren, die von der stark konzentrierten Tierindustrie ausgehen. Sie sehen eine Bedrohung der Ernährungssicherheit und der Ernährungssouveränität, nicht nur im Süden, sondern auch im Norden. In der Erklärung von Wilderswil (4) gaben sie ihre Einschätzung des Globalen Aktionsplanes als schwache Krücke für ein schwerkrankes Produktionssystem zu Protokoll. Sie kündigten an, dass sie ihre Rassen und die damit verbundene Lebens- und Produktionsweise weiterentwickeln wollen und fordern die dazu notwendigen Rechte ein. Patente auf Tiere

Revolution der Tierproduktion – eine verpasste Chance für die Armutsbekämpfung

Das Verständnis von Produktivität kann sehr unterschiedlich sein. Nutztierwissenschaftler betrachten die Produktivität des einzelnen Tieres. Allein Milchmenge und Fettgehalt zählen, Umweltkosten werden externalisiert. In 40 Jahren Züchtung ist die Anzahl der Eier pro Huhn um 30 Prozent und die Anzahl der Eier pro Tonne Krafftutter um 80 Prozent gestiegen. Die Futtermittelverwertung verbesserte sich um 43 Prozent. Ein Industrie-Huhn legt an die 300 Eier pro Jahr.

Kleinbauern, (einige) Ökonomen und Ökologen rechnen anders: Der Kapitalertrag der kleinbäuerlichen Hühnerzucht in Vietnam wird mit 700 Prozent errechnet, auch wenn ein Huhn jährlich nur 70 Eier legt und davon die Hälfte von der Familie konsumiert wird. Krafftutter wird nicht gekauft und auch nicht aus Brasilien herantransportiert. Urwälder werden dafür nicht gerodet. Es gibt vor Ort genug zu picken, die Hühner machen wenig Arbeit, kaum Kosten und vermehren sich von selbst, auch wenn die Hälfte der Küken aus verschiedenen Gründen eingeht. Fleisch und Eier lassen sich gut verkaufen. In Thailand erwirtschaften acht Millionen Bauernfamilien mit ihren lokalen Hühnerrassen fünf Prozent des Brutto sozialproduktes. Im südlichen Afrika produzieren die kleinbäuerlichen Tierhalter bis zu 38 Prozent des Brutto sozialproduktes.

Laut FAO sind 70 Prozent der Armen der Welt Tierhalter. Die Revolution der Tierproduktion, die 1999 vom Internationalen Forschungsinstitut für Ernährungspolitik (IFPRI) eingeläutet worden war, hatte zwar die wachsende Weltbevölkerung im Fokus, jedoch als Konsumenten, nicht als Tierhalter und Tierzüchter. Nicht nur für die Umwelt, auch für die Armutsbekämpfung war die industrielle Revolution der Tierproduktion eine verpasste Chance.

und tierische Gene lehnten sie ab. An der FAO-Konferenz im nahen Interlaken durften sie nur als Beobachter teilnehmen.

Die Industrie selbst hat zwar begonnen, über die genetische Verengung nachzudenken. Die bisher diskutierten Ansätze zur Verbesserung der Situation werden aber in erster Linie in der Biotechnologie gesucht. Schon Dennis Meadows hat in dem 1972 erschienenen Bericht des Club of Rome über „Die Grenzen des Wachstums“ gewarnt, dass derjenige, der nur einen Hammer als Werkzeug habe, auch nur Nägel als Lösung wahrnehmen würde. So auch in unserem Fall: Mit noch mehr öffentlichen Mitteln und Regelungen die Tierzucht-Biotechnologie zu unterstützen ist keine Lösung, sondern führt nur noch tiefer in die gleichen Probleme.

Politische Forderungen

Vor dem Hintergrund der geschilderten globalen Entwicklungen im Bereich der Tierzucht ergeben sich folgende Forderungen an die Politik:

- Der Marktbeherrschung durch wenige Firmen im sensiblen Bereich der Tierzüchtung darf nicht länger tatenlos zugesehen werden. Wenn die Landwirtschaft von Privatisierung und Globalisierung nicht ausgenommen ist, dann müssen Wettbewerbsregelungen auch für die landwirtschaftliche Industrie gelten.
- Patente auf Nutztiere und ihre Gene werden zur Marktbeherrschung beitragen. Auch aus diesem Grund sollten sie nicht zugelassen werden. Derzeit diskutiert das Europäische Patentamt genau das Gegenteil, nämlich die Zulässigkeit von Patenten auch auf nicht-gentechnisch veränderte Tiere und Pflanzen.
- Die Vertrags-Produktion muss besser überwacht werden und langfristige Auswirkungen auf die Umwelt und auf die Wahlfreiheit der Produzenten und Verbraucher müssen geprüft werden. Derzeit gibt es lediglich eine Registrierung der Verträge, und zwar nur in den USA.
- Die Externalisierung von Kosten sollte verstärkt – auch international – diskutiert werden. Hierzu sind Daten erforderlich und sollten bereitgestellt werden. Auch für die Erhaltung der Rassenvielfalt sollte die Industrie besteuert werden.
- Impfungen sollten Vorrang vor Keulungen haben. Bei der Tierseuchenbekämpfung darf nicht das Export-Interesse im Vordergrund stehen, denn dies führt aufgrund der OIE-Standards zu Keulungen.
- Vor allem in Entwicklungsländern darf nicht einseitig die industrielle Tierproduktion durch Regelungen und Subventionen gefördert werden. Umweltrisiken und soziale Risiken müssen erfasst werden, vor allem wenn man sich Exporterlöse verspricht (5).

Anmerkungen

- (1) www.meatnews.com/index.cfm?fuseaction=article&artNum=11098 (abgerufen am 8. November 2006). Die europäische Züchtervereinigung EFFAB berichtete in einem Schreiben an die Autorin, dass die dänische DANBRED zum zweitgrößten Schweinezüchter aufgerückt ist.
- (2) http://phx.corporate-ir.net/phoenix.zhtml?c=130998&p=irol-newsArticle_print&ID=973123&highlight (abgerufen am 18. März 2007).
- (3) FAO: Der Weltzustandsbericht über Tiergenetische Ressourcen für Ernährung und Landwirtschaft (2007). Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse als Download unter: www.fao.org/ag/againfo/programmes/en/genetics/documents/Interlaken/SOWbrochure_ge.pdf.
- (4) Wilderswil Declaration on Livestock Diversity vom 6. September 2007 (Download unter: www.ukabc.org/wilderswil.pdf).
- (5) Der Artikel fußt auf einer Studie, die die Autorin 2007 für Greenpeace und die Liga für Hirtenvölker und nachhaltige Viehwirtschaft erstellt hat: Das Tierzucht-Monopoly: Konzentration und Aneignungsstrategien einer aufsteigenden Macht in der globalen Ernährungswirtschaft (Download unter: www.greenpeace.de/fileadmin/gpd/user_upload/themen/patente_auf_leben/greenpeace_tierzucht_monopoly.pdf).

Autorin

Dr. Susanne Gura

hat eine Untersuchung über die Konzentration in der „Livestock Genetics“ Industrie im Auftrag von Greenpeace Deutschland für die Liga für Hirtenvölker und Nachhaltige Viehwirtschaft verfasst. Sie ist freiberufliche Beraterin im Bereich internationale Agrarpolitik und koordiniert die AG Biologische Vielfalt im Forum Umwelt und Entwicklung.



Burghofstr. 116
53229 Bonn
E-Mail: gura@dinse.net